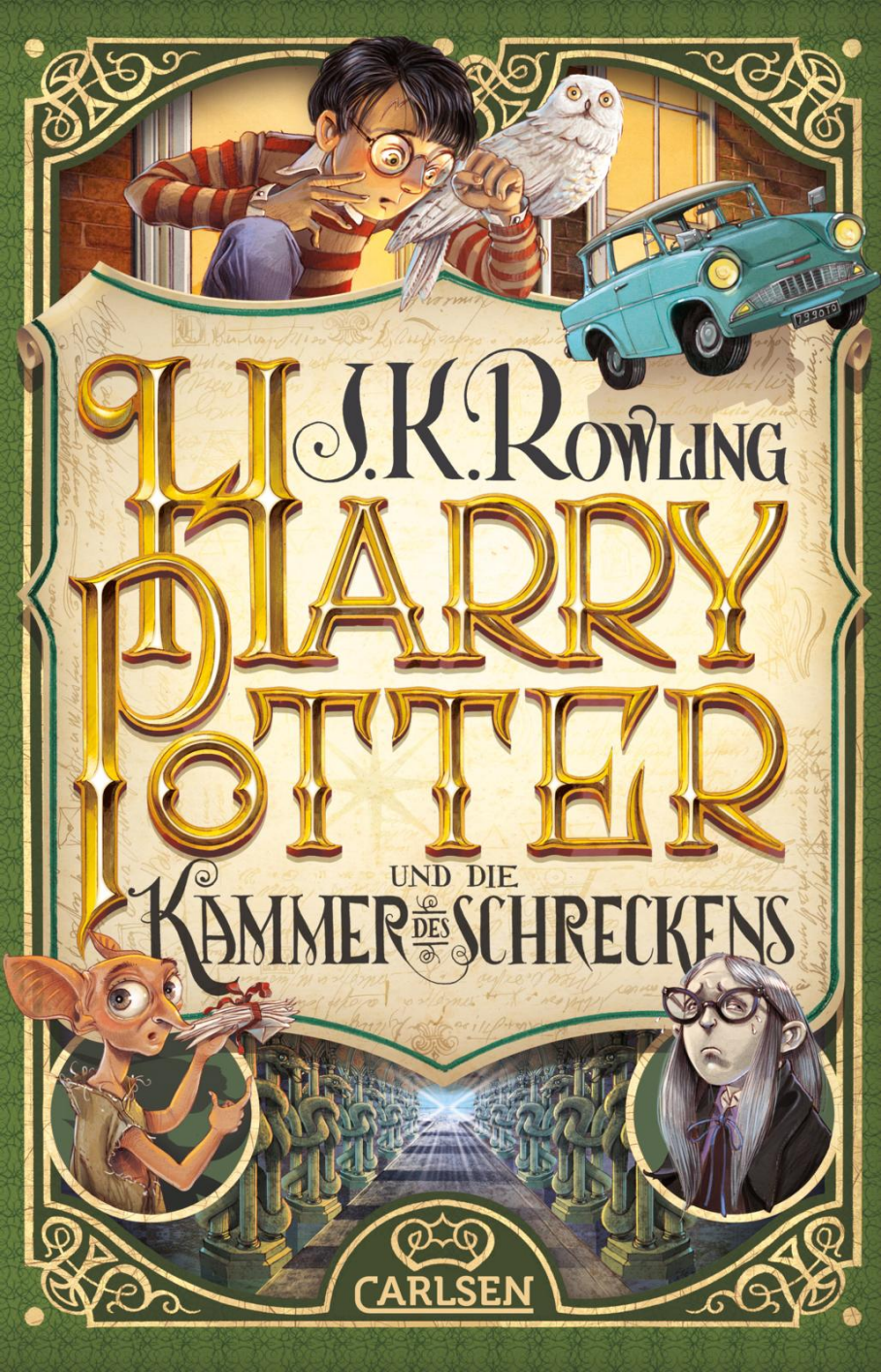
J.K. Rowling
Harry Potter
und die Kammer des Schreckens
CARLSEN

Harry Potter und die Kammer des Schreckens

© Debra Hurford Brown

J.K. Rowling ist die Autorin der weltweit beliebten Harry-Potter-Bücher. Die Idee zu Harry Potter kam ihr 1990 während einer verspäteten Zugfahrt, anschließend entwickelte und schrieb sie mehrere Jahre an der siebenteiligen Serie. Der erste Band, *Harry Potter und der Stein der Weisen*, erschien dann 1997 in Großbritannien. Insgesamt dauerte es zehn Jahre, bis die Geschichte 2007 mit der Veröffentlichung von *Harry Potter und die Heiligtümer des Todes* schließlich endete.

Es gibt drei Begleitbände zur Serie, die J.K. Rowling für wohltätigte Zwecke verfasste: *Quidditch im Wandel der Zeiten*, *Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind* und *Die Märchen von Beedle dem Barden* zugunsten der Kinderhilfsorganisation Lumos. Sie hat außerdem an dem Drehbuch zum Theaterstück *Harry Potter und das verwunschene Kind* mitgearbeitet.

Von ihr stammen auch die beiden Kinderbücher *Der Ickabog* (2020) und *Jacks wundersame Reise mit dem Weihnachtsschwein* (2021) und mehrere Romane für Erwachsene, darunter eine erfolgreiche Krimiserie unter dem Pseudonym Robert Galbraith.

J.K. Rowling hat für ihr Werk viele Auszeichnungen und Preise erhalten. Sie unterstützt mit Hilfe von Volant zahlreiche humanitäre Projekte und ist Gründerin der internationalen Kinderhilfsorganisation Lumos.

Mehr über die Autorin unter jkrowlingstories.com

J.K. ROWLING

HARRY POTTER

UND DIE KAMMER DES SCHRECKENS

Aus dem Englischen
von Klaus Fritz

CARLSEN

Für Séan P. F. Harris,
Fluchtwagen-Fahrer und Freund
bei stürmischem Wetter

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Mit Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an: carlsen.de/kontakt

Carlsen-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!
Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

Veröffentlicht in der Carlsen Verlag GmbH
Völckersstraße 14–20, 22765 Hamburg
Originaltextcopyright © J.K. Rowling 1998
Originalverlag: Bloomsbury Publishing Plc, London 1998
Originaltitel: »Harry Potter and the Chamber of Secrets«
Publishing and Theatrical Rights © J.K. Rowling
All characters and elements © and TM Warner Bros. Entertainment Inc.
All rights reserved.
Copyright der deutschsprachigen Ausgaben:
1999, 2000, 2006, 2008, 2010, 2013, 2016, 2018, 2026
Umschlagbild: Iacopo Bruno
Umschlaggestaltung: formlabor
ISBN 978-3-551-32282-1

EIN GRÄSSLICHER GEBURTSTAG

Im Ligusterweg Nummer 4 war mal wieder bereits beim Frühstück Streit ausgebrochen. Ein lautes Kreischen aus dem Zimmer seines Neffen Harry hatte Mr Vernon Dursley in aller Herrgottsfrühe aus dem Schlaf gerissen.

»Schon das dritte Mal diese Woche!«, polterte er über den Tisch hinweg. »Wenn du diese Eule nicht in den Griff kriegst, fliegt sie raus!«

Harry versuchte, übrigens nicht zum ersten Mal, die Sache zu erklären.

»Sie *langweilt* sich«, sagte er. »Sonst fliegt sie doch immer draußen rum. Könnte ich sie nicht wenigstens nachts rauslassen?«

»Hältst du mich für blöde?«, raunzte ihn Onkel Vernon an, und ein Stück Spiegelei baumelte von seinem buschigen Schnauzbart herunter. »Ich weiß doch, was passiert, wenn diese Eule rauskommt.«

Er wechselte finstere Blicke mit seiner Gattin Petunia.

Harry wollte widersprechen, doch seine Worte gingen in einem lang gezogenen, lauten Rülpser unter. Urheber dessen war Dudley, der Sohn der Dursleys.

»Mehr Schinken.«

»In der Pfanne ist noch welcher, Schätzchen«, sagte Tante Petunia und wandte sich mit verschleierten Augen ihrem verfetteten Sohn zu. »Wir müssen dich päppeln, solange wir kön-

nen … Mir gefällt nicht, was ich über diese Schulkost gehört habe.«

»Unsinn, Petunia, *ich* bin damals in Smeltings immer satt geworden«, warf Onkel Vernon energisch ein. »Dudley kriegt genug, nicht wahr, mein Junge?«

Dudley, dessen Hintern zu beiden Seiten des Küchenstuhls herabhing, grinste und drehte sich zu Harry um.

»Gib mir die Pfanne.«

»Du hast das Zauberwort vergessen«, sagte Harry gereizt.

Dieser schlichte Satz hatte eine gewaltige Wirkung auf den Rest der Familie: Dudley riss den Mund auf und fiel mit einem küchenerschütternden Krachen vom Stuhl. Mrs Dursley stieß einen spitzen Schrei aus und schlug die Hände vor den Mund. Mr Dursley sprang vom Tisch auf; das Blut pulsierte wild in seinen Stirnadern.

»Ich habe ›bitte‹ gemeint!«, setzte Harry rasch nach. »Und nicht –«

»HABE ICH DIR NICHT GESAGT«, tobte sein Onkel und besprühte dabei den Tisch mit Spucke, »DAS WORT MIT ›Z‹ KOMMT MIR IN DIESEM HAUS NICHT VOR!«

»Aber ich –«

»WIE KANNST DU ES WAGEN, DUDLEY ZU BEDROHEN!«, brüllte Onkel Vernon und hämmerte mit der Faust auf den Tisch.

»Ich hab doch nur –«

»ICH HABE DICH GEWARNT! UNTER MEINEM DACH WILL ICH NICHTS VON DEINER ABNORMITÄT HÖREN!«

Harrys Blick wanderte vom purpurroten Gesicht des Onkels hinüber zur aschfahlen Tante, die sich mühte, Dudley wieder auf die Beine zu hieven.

»Schon gut«, sagte Harry, *»schon gut …«*

Schnaubend wie ein erschöpftes Nashorn setzte sich Onkel Vernon wieder hin und beobachtete Harry aus den Winkeln seiner kleinen stechenden Augen.

Seit Harry zu Beginn der Sommerferien nach Hause gekommen war, hatte Onkel Vernon ihn behandelt wie eine Bombe, die jeden Moment hochgehen könnte, denn Harry war *kein* normaler Junge. In der Tat war er so wenig normal wie überhaupt vorstellbar.

Harry Potter war ein Zauberer – ein Zauberer, der gerade sein erstes Jahr in Hogwarts, der Schule für Hexerei und Zauberei, hinter sich hatte. Und mochten die Dursleys noch so unglücklich sein, weil sie ihn für die Ferien zurückhatten – das war noch lange nichts gegen Harrys Kummer.

Er vermisste Hogwarts so sehr, dass es ihm vorkam, als hätte er dauernd Magenschmerzen. Er vermisste das Schloss mit seinen Geheimgängen und Geistern, die Unterrichtsstunden (wenn auch nicht gerade Snape, den Lehrer für Zaubertränke), die Eulenpost, die Festessen in der Großen Halle, sein Himmelbett im Turmschlafsaal, die Besuche bei Hagrid, dem Wildhüter, der in einer Hütte am Rand des Verbotenen Walds auf den Ländereien des Schlosses lebte – und vor allem Quidditch, den beliebtesten Sport in der Welt der Zauberer (sechs Torringe auf hohen Stangen, vier fliegende Bälle und vierzehn Spieler auf fliegenden Besen).

Alle Zauberbücher Harrys, den Zauberstab, die Umhänge, den Kessel und den Nimbus Zweitausend, einen fliegenden Besen der Spitzenklasse, hatte Onkel Vernon, kaum hatte Harry das Haus betreten, in den Schrank unter der Treppe gesperrt. Was kümmerte es die Dursleys, dass Harry seinen festen Platz im Quidditch-Team seines Hauses verlieren konnte, wenn er den ganzen Sommer über nicht trainierte? Was scherte es die Dursleys, wenn Harry in die Schule zurückkehrte, ohne auch

nur einen Teil seiner Hausaufgaben erledigt zu haben? Die Dursleys waren Muggel (so nannten die Zauberer Menschen, die keinen Tropfen magisches Blut in den Adern hatten), und in ihren Augen war es eine abgrundtiefe Schande, einen Zauberer in der Familie zu haben. Onkel Vernon hatte sogar den Käfig von Hedwig, Harrys Eule, mit einem Vorhängeschloss versehen, damit sie niemandem in der Zaubererwelt Botschaften überbringen konnte.

Harry sah ganz anders aus als der Rest der Familie. Onkel Vernon war groß und hatte keinen Hals, dafür aber einen riesigen schwarzen Schnurrbart; Tante Petunia war pferdegesichtig und knochig; Dudley war blond, rosa und fett wie ein Schwein. Harry dagegen war klein und dünn, hatte leuchtend grüne Augen und immer zerzaustes rabenschwarzes Haar. Er trug eine Brille mit runden Gläsern und auf der Stirn hatte er eine feine Narbe, die aussah wie ein Blitz.

Diese Narbe machte Harry sogar in der Welt der Zauberer zu etwas ganz Besonderem. Sie war das Einzige an Harry, das auf seine geheimnisvolle Vergangenheit und damit auf den Grund hindeutete, weshalb er vor elf Jahren den Dursleys vor die Tür gelegt worden war.

Damals, im Alter von einem Jahr, überlebte Harry auf merkwürdige Weise einen Fluch des größten schwarzen Magiers aller Zeiten. Die meisten Hexen und Zauberer hatten immer noch Angst, dessen Namen auszusprechen: Lord Voldemort. Harrys Eltern starben bei Voldemorts Überfall, doch Harry kam mit der blitzförmigen Narbe davon. Voldemorts Macht jedoch fiel in ebenjenem Augenblick in sich zusammen, als es ihm misslungen war, Harry zu töten. Und keiner konnte das begreifen.

So kam es, dass die Schwester seiner toten Mutter und deren Gatte Harry aufgezogen hatten. Zehn Jahre hatte er bei den Dursleys gelebt und ihnen die Geschichte geglaubt, seine Narbe

rühre von einem Autounfall her, bei dem seine Eltern gestorben seien, und nie hatte er verstanden, warum er ständig, ohne es zu wollen, merkwürdige Dinge geschehen ließ.

Und dann, genau vor einem Jahr, hatte Hogwarts ihm einen Brief geschickt und die ganze Geschichte war aufgeflogen. Harry ging nun auf die Zaubererschule, wo er und seine Narbe berühmt waren … Doch jetzt waren Sommerferien und er war zu den Dursleys zurückgekehrt – dorthin, wo sie ihn behandelten wie einen Hund, der aus einem stinkenden Loch gekrochen war.

Die Dursleys hatten nicht einmal daran gedacht, dass heute Harrys zwölfter Geburtstag war. Natürlich hatte er nicht viel erwartet; ein richtiges Geschenk schon gar nicht, geschweige denn einen Kuchen – aber dass sie nicht einmal ein Wort sagen würden …

In diesem Augenblick räusperte sich Onkel Vernon mit wichtiger Miene: »Nun, wie wir alle wissen, ist heute ein bedeutender Tag.«

Harry wollte seinen Ohren nicht trauen und hob den Kopf.

»Dies könnte durchaus der Tag sein, an dem ich das größte Geschäft meiner Laufbahn abschließe«, sagte Onkel Vernon.

Harry wandte sich wieder seinem Toast zu. Natürlich, dachte er verbittert, Onkel Vernon sprach von diesem blöden Abendessen. Seit zwei Wochen redete er von nichts anderem. Ein reicher Bauunternehmer und seine Frau sollten zum Abendessen kommen und Onkel Vernon hoffte, einen großen Auftrag zu landen (Onkel Vernons Firma stellte Bohrmaschinen her).

»Ich denke, wir sollten den Ablauf des Abends noch einmal durchgehen«, sagte Onkel Vernon. »Um acht Uhr müssen wir alle bereit sein. Petunia, du bist wo –?«

»Im Salon«, sagte Tante Petunia wie aus der Pistole geschossen, »wo ich sie herzlich in unserem Heim willkommen heiße.«

»Sehr gut. Und Dudley?«

»Ich stehe in der Diele bereit und öffne die Tür, wenn sie kommen.« Dudley setzte ein widerliches falsches Lächeln auf. »Darf ich Ihnen die Jacken abnehmen, Mr und Mrs Mason?«

»Sie werden *begeistert* von ihm sein«, rief Tante Petunia ganz hingerissen.

»Vortrefflich, Dudley«, sagte Onkel Vernon. Dann wandte er sich Harry zu. »Und *du*?«

»Ich bin in meinem Schlafzimmer, mache keinen Mucks und tu so, als ob ich nicht da wäre«, sagte Harry mit tonloser Stimme.

»Genau«, sagte Onkel Vernon giftig. »Und ich führe die beiden in den Salon, stelle dich vor, Petunia, und reiche ihnen die Drinks. Um acht Uhr fünfzehn –«

»– bitte ich zu Tisch«, sagte Tante Petunia.

»Und Dudley, du sagst –«

»Darf ich Sie ins Speisezimmer geleiten, Mrs Mason?«, sagte Dudley und bot einer unsichtbaren Dame seinen fetten Arm an.

»Mein perfekter kleiner Kavalier!«, seufzte Tante Petunia.

»Und *du*?«, sagte Onkel Vernon und sah Harry gehässig an.

»Ich bin in meinem Schlafzimmer, mache keinen Mucks und tu so, als ob ich nicht da wäre«, sagte Harry dumpf.

»Genau. Nun, wir sollten versuchen beim Abendessen ein paar Komplimente auszustreuen. Hast du eine Idee, Petunia?«

»Vernon sagt, Sie seien ein *glänzender* Golfspieler, Mr Mason … Sie müssen mir *unbedingt* verraten, wo Sie Ihr Kleid gekauft haben, Mrs Mason …«

»Bestens … und Dudley?«

»Wie wär's mit: ›In der Schule mussten wir einen Aufsatz über unseren Helden schreiben, Mr Mason, und *ich* habe über *Sie* geschrieben.‹«

Das war zu viel für Tante Petunia und auch für Harry. Tante

Petunia brach in Tränen aus und drückte ihren Sohn an die Brust, während Harry unter den Tisch abtauchte, damit sie sein Lachen nicht sehen konnten.

»Und du, Junge?«

Harry tauchte wieder auf und mühte sich nach Kräften, keine Miene zu verziehen.

»Ich bin in meinem Schlafzimmer, mache keinen Mucks und tu so, als ob ich nicht da wäre«, sagte er.

»Genau das wirst du tun«, sagte Onkel Vernon nachdrücklich. »Die Masons wissen nichts von dir und so soll es auch bleiben. Wenn wir fertig sind mit dem Essen, Petunia, geleitest du Mrs Mason zurück in den Salon zum Kaffee und ich spreche Mr Mason auf die Bohrer an. Mit ein bisschen Glück habe ich den Auftrag noch vor den Zehnuhrnachrichten unter Dach und Fach. Und morgen um diese Zeit können wir uns schon um eine Ferienwohnung auf Mallorca kümmern.«

Harry war davon nicht gerade begeistert. Die Dursleys würden ihn auf Mallorca genauso wenig leiden können wie im Ligusterweg.

»Gut – ich fahr in die Stadt und hol die Smokings für mich und Dudley ab. Und *du*«, raunzte er Harry an, »du gehst deiner Tante aus dem Weg, während sie sauber macht.«

Harry ging durch die Hintertür hinaus. Es war ein strahlend heller Sommertag. Er schlenderte über den Rasen, ließ sich auf die Gartenbank sinken und sang leise für sich:

»Happy Birthday to me … Happy Birthday to me …«

Keine Postkarten, keine Geschenke, und er würde den ganzen Abend so tun, als ob er nicht auf der Welt wäre. Niedergeschlagen starrte er die Hecke an. Noch nie hatte er sich so einsam gefühlt. Mehr als alles andere in Hogwarts, noch mehr sogar als Quidditch, vermisste Harry seine besten Freunde, Ron Weasley und Hermine Granger. Die allerdings schienen ihn

überhaupt nicht zu vermissen. Seit er hier war, hatte er keinen einzigen Brief von ihnen bekommen, obwohl Ron doch versprochen hatte, er würde Harry zu sich nach Hause einladen.

Harry war schon unzählige Male drauf und dran gewesen, Hedwigs Käfig mithilfe eines Zauberspruchs zu öffnen und sie mit einem Brief zu Ron und Hermine zu schicken, doch die Gefahr war zu groß. Minderjährige Zauberer durften außerhalb der Schule nicht zaubern. Das hatte Harry den Dursleys nicht gesagt; er wusste, nur ihre Angst, er könnte sie alle in Mistkäfer verwandeln, hielt sie davon ab, auch ihn zu dem Zauberstab und dem Besen in den Schrank zu sperren. In den ersten Wochen nach seiner Rückkehr hatte sich Harry einen Spaß daraus gemacht, sinnlose Wörter vor sich hin zu murmeln und mit anzusehen, wie Dudley, so schnell seine plumpen Beine ihn trugen, aus dem Zimmer floh. Doch nun, da er so lange nichts mehr von Ron und Hermine gehört hatte, fühlte er sich der Zaubererwelt so fern, dass er sogar die Lust verlor, Dudley zu triezen – und jetzt hatten Ron und Hermine auch noch seinen Geburtstag vergessen.

Was würde er nicht alles geben für eine Nachricht aus Hogwarts? Von einer Hexe oder einem Zauberer, gleich, von wem. Fast wäre er dankbar, wieder einmal seinen Erzfeind Draco Malfoy zu sehen, einfach um sich zu vergewissern, dass er nicht alles geträumt hatte …

Nicht, dass sein Jahr in Hogwarts immer nur Spaß gemacht hätte. Ganz am Ende des Schuljahres hatte Harry niemand anderem als dem leibhaftigen Lord Voldemort ins Auge geblickt. Voldemort mochte nur ein kläglicher Schatten seines alten Selbst sein, doch war er immer noch schrecklich, immer noch gerissen und immer noch entschlossen, seine Macht zurückzugewinnen. Harry war Voldemorts Klauen ein zweites Mal entkommen, doch diesmal nur um Haaresbreite, und selbst

jetzt, Wochen später, wachte Harry nachts schweißgebadet auf und sah Voldemorts aschgraues Gesicht und seine weit aufgerissenen, wahnsinnigen Augen vor sich. Wo mochte er jetzt wohl stecken?

Jählings richtete sich Harry kerzengerade auf der Gartenbank auf. Gedankenverloren hatte er auf die Hecke gestarrt – *und die Hecke starrte zurück*. Zwei riesige grüne Augen waren zwischen den Blättern aufgetaucht.

Harry sprang hoch und im selben Moment hörte er ein Johlen über den Rasen schallen.

»Ich weiß, was heute für ein Tag ist«, sang Dudley und watschelte auf ihn zu.

Die riesigen Augen blinzelten und verschwanden.

»Was?«, sagte Harry, ohne den Blick von der Stelle zu wenden, wo er die Augen gesehen hatte.

»Ich weiß, was heute für ein Tag ist«, wiederholte Dudley und rückte ihm ganz nahe auf den Leib.

»Gut gemacht«, sagte Harry, »hast also endlich die Wochentage auswendig gelernt?«

»Heute ist dein *Geburtstag*«, höhnte Dudley. »Wieso hast du eigentlich keine Karten bekommen? Hast du in dieser Schule für Missgeburten nicht mal Freunde?«

»Wenn deine Mutter hört, dass du über meine Schule redest …«, erwiderte Harry kühl.

Dudley zog die Hosen hoch, die über seinen fetten Hintern herunterrutschten.

»Warum starrst du dauernd auf die Hecke?«, fragte er misstrauisch.

»Ich überlege, was wohl der beste Zauberspruch wäre, um sie in Brand zu stecken«, sagte Harry.

Dudley wich stolpernd vor ihm zurück, mit einem panischen Ausdruck auf dem fetten Gesicht.

»Du k-kannst nicht – Dad hat dir gesagt, du darfst nicht z-zaubern – er würde dich aus dem Haus werfen – und du hast sonst niemanden – du hast keine *Freunde*, die dich aufnehmen –«

»*Simsalabim!*«, sagte Harry mit finsterer Stimme. »Hokus – pokus – Fidibus –«

»MAAAAMAAAA!«, heulte Dudley, und während er hastig zurückwich, stolperte er über die eigenen Füße. »MAAAMAAA! Er tut es, du weißt schon, was er tut!«

Harry musste seinen kleinen Spaß teuer bezahlen. Da weder der Hecke ein Blatt fehlte noch Dudley ein Haar gekrümmt war, wusste Tante Petunia, dass er nicht wirklich gezaubert hatte, und dennoch musste er sich wegducken, als sie mit der spülschaumtriefenden Pfanne zum Schlag gegen ihn ausholte. Dann gab sie ihm Arbeiten auf und versprach ihm, er würde nichts zu essen bekommen, bevor er fertig wäre.

Während Dudley herumlümmelte und ihm Eiscreme schleckend zusah, putzte Harry die Fenster, wusch den Wagen, mähte den Rasen, jätete die Blumenbeete, beschnitt und goss die Rosen und verpasste der Gartenbank einen neuen Anstrich. Am Himmel glühte die Sonne und versengte ihm den Nacken. Er hätte Dudleys Köder nicht schlucken sollen, sagte sich Harry, doch Dudley hatte genau das ausgesprochen, was er selbst gedacht hatte … Vielleicht hatte er ja tatsächlich keine Freunde in Hogwarts …

Ich wünschte, sie könnten den berühmten Harry Potter jetzt sehen, dachte er wütend, während er mit schmerzendem Rücken und schweißtriefendem Gesicht Dünger über die Beete streute.

Es war schon halb acht, als er endlich, völlig erschöpft, Tante Petunia rufen hörte.

»Komm rein! Aber geh über die Zeitungen!«

Erleichtert trat Harry in die kühle, blitzblank schimmernde

Küche. Auf dem Kühlschrank stand der Nachtisch für heute Abend: ein riesiger Berg Schlagsahne mit kandierten Veilchenblättern. Im Herd brutzelte ein Schweinebraten.

»Iss rasch auf! Die Masons kommen gleich!«, herrschte ihn Tante Petunia an und deutete auf zwei Scheiben Brot und ein Stück Käse auf dem Küchentisch. Sie trug bereits ein lachsrosa Abendkleid.

Harry wusch sich die Hände und verschlang sein karges Mahl. Kaum war er fertig, schnappte ihm Tante Petunia den Teller weg. »Nach oben! Marsch!«

Als Harry an der Wohnzimmertür vorbeiging, erhaschte er einen Blick auf Onkel Vernon und Dudley mit Smoking und Fliege. Gerade war er oben angelangt, da läutete es an der Tür, und Onkel Vernons wutverzerrtes Gesicht erschien am Fuß der Treppe.

»Denk dran, Junge – ein Mucks, und –«

Harry schlich auf Zehenspitzen zu seinem Zimmer, glitt hinein, schloss die Tür, wandte sich um und wollte sich auf sein Bett fallen lassen.

Nur – da saß schon jemand.

DOBBYS WARNUNG

Harry schaffte es gerade noch, einen Aufschrei zu unterdrücken. Das kleine Geschöpf auf dem Bett hatte große, fledermausähnliche Ohren und hervorquellende grüne Augäpfel, so groß wie Tennisbälle. Harry war sofort klar, dass dieses Wesen ihn heute Morgen aus der Hecke heraus beobachtet hatte.

Während sie sich anstarrten, hörte Harry Dudleys Stimme aus der Diele.

»Darf ich Ihnen bitte die Jacken abnehmen, Mr und Mrs Mason?«

Das Geschöpf glitt vom Bett herunter und verneigte sich so tief, dass die Spitze seiner langen schmalen Nase den Teppich berührte. Harry sah, dass es eine Art alten Kissenüberzug anhatte, mit Löchern für die Arme und die Beine.

»Ähm – hallo«, sagte Harry unsicher.

»Harry Potter«, sagte das Geschöpf mit so durchdringender Piepsestimme, dass Harry ganz sicher war, man würde sie unten hören. »Dobby hat so lange darauf gewartet, Sie zu treffen, Sir … Welche Ehre …«

»D-danke«, sagte Harry. Er drängte sich an der Wand entlang und ließ sich auf seinen Schreibtischstuhl sinken, direkt neben die schlafende Hedwig in ihrem großen Käfig. Er wollte fragen: Was bist du eigentlich?, doch das hielt er für ziemlich grob, und so sagte er: »Wer sind Sie?«

»Dobby, Sir. Einfach Dobby. Dobby, der Hauself«, sagte das Geschöpf.

»Ach – wirklich?«, sagte Harry. »Ähm – ich möchte ja nicht unhöflich sein, aber – das ist nicht der passende Augenblick für mich, um einen Hauselfen im Schlafzimmer zu haben.«

Aus dem Wohnzimmer drang Tante Petunias schrilles und falsches Lachen empor. Der Elf ließ den Kopf hängen.

»Natürlich freue ich mich, Sie zu treffen«, setzte Harry rasch hinzu, »aber, ähm, gibt es einen besonderen Grund für Ihren Besuch?«

»O ja, Sir«, sagte Dobby mit ernster Miene. »Dobby ist hier, Sir, um Ihnen zu sagen … Es ist schwierig, Sir … Dobby weiß nicht, wo er anfangen soll …«

»Setzen Sie sich«, sagte Harry höflich und deutete aufs Bett.

Zu seinem Entsetzen brach der Elf in Tränen aus – sehr geräuschvolle Tränen.

»S-setzen Sie sich!«, jammerte er. *»Nie … niemals …«*

Harry meinte, die Stimmen unten verstummen zu hören.

»Es tut mir leid«, flüsterte er, »ich wollte Sie nicht verletzen –«

»Dobby verletzen«, schluchzte der Elf. »Noch *nie* hat ein Zauberer Dobby aufgefordert sich zu setzen – *von Gleich zu Gleich* –«

Harry zischte »Schhh!« und versuchte Dobby zugleich tröstend anzublicken und einladend aufs Bett zu weisen. Da saß er nun wieder, wie eine große, hässliche Puppe mit einem Schluckauf. Endlich sammelte er sich und starrte Harry mit einem Ausdruck der Bewunderung in den großen wässrigen Augen an.

»Sie haben bestimmt noch nicht viele anständige Zauberer kennengelernt«, sagte Harry aufmunternd.

Dobby schüttelte den Kopf. Dann, ohne Warnung, sprang er auf und begann den Kopf wie rasend gegen das Fenster zu hämmern. »*Böser* Dobby! *Böser* Dobby!«, schrie er.

»Nicht doch, was tun Sie denn da?«, zischte Harry, sprang auf und zerrte Dobby zurück aufs Bett. Hedwig wachte mit

einem besonders lauten Kreischen auf und schlug wild mit den Flügeln gegen die Käfigstangen.

»Dobby musste sich bestrafen, Sir«, sagte der Elf, nun mit einem leichten Schielen in den Augen, »fast hätte Dobby schlecht von seiner Familie gesprochen, Sir …«

»Ihrer Familie?«

»Die Zaubererfamilie, der Dobby dient, Sir … Dobby ist ein Hauself, er muss immer und ewig in einem Haus bleiben und einer Familie dienen …«

»Wissen die, dass Sie hier sind?«, fragte Harry neugierig.

Dobby erschauderte.

»O nein, Sir, nein … Dobby wird sich ganz fürchterlich bestrafen müssen, weil er zu Ihnen gekommen ist, Sir. Dobby wird deswegen seine Ohren in die Herdklappe klemmen müssen. Wenn die Familie das jemals erfährt, Sir –«

»Aber wird es nicht auffallen, wenn Sie Ihre Ohren in die Herdklappe klemmen?«

»Das bezweifelt Dobby, Sir. Dobby muss sich immer für irgendetwas bestrafen, Sir. Sie lassen Dobby machen, Sir. Manchmal erinnern sie mich daran, dass ich ein paar Strafen vergessen habe …«

»Aber warum gehen Sie dann nicht fort? Fliehen?«

»Ein Hauself muss freigelassen werden, Sir. Und die Familie wird Dobby niemals freilassen … Dobby wird der Familie dienen, bis er stirbt, Sir …«

Harry starrte ihn an.

»Und ich dachte, ich hätte ein elendes Los, weil ich noch vier Wochen hierbleiben muss«, sagte er. »Dagegen benehmen sich die Dursleys ja fast menschlich. Kann Ihnen niemand helfen? Ich vielleicht?«

Noch im selben Augenblick hätte sich Harry auf die Zunge beißen mögen. Dobby heulte vor Dankbarkeit auf.

»Bitte«, zischelte Harry angespannt, »bitte, seien Sie still, wenn die Dursleys etwas hören, wenn sie erfahren, dass Sie hier sind –«

»Harry Potter fragt, ob er Dobby helfen kann … Dobby hat von Ihrer Größe gehört, Sir, aber von Ihrer Güte hat er nie erfahren …«

Harry, dem jetzt ganz heiß im Gesicht war, sagte: »Was immer Sie über meine Größe gehört haben, ist völliger Unsinn. Ich bin nicht einmal Jahresbester in Hogwarts, das ist Hermine, sie –« Doch er hielt sofort inne, denn der Gedanke an Hermine schmerzte ihn.

»Harry Potter ist demütig und bescheiden«, sagte Dobby ehrfürchtig und seine kugelrunden Augen erglühten. »Harry Potter spricht nicht von seinem Triumph über Ihn, dessen Name nicht genannt werden darf –«

»Voldemort?«, sagte Harry.

Dobby schlug die Hände gegen seine Fledermausohren und stöhnte: »Aah, sprechen Sie den Namen nicht aus, Sir, nennen Sie nicht den Namen!«

»Tut mir leid«, sagte Harry rasch, »ich weiß, viele Leute mögen das nicht – mein Freund Ron –«

Wieder brach er ab. Auch an Ron zu denken tat weh.

Dobby beugte sich zu Harry herüber, die Augen groß wie Scheinwerfer.

»Dobby ist zu Ohren gekommen«, sagte er mit heiserer Stimme, »dass Harry Potter dem Dunklen Lord ein zweites Mal begegnet ist, erst vor ein paar Wochen … und dass Harry Potter *abermals* entkommen ist.«

Harry nickte und in Dobbys Augen glitzerten Tränen.

»Ach, Sir«, stöhnte er und tupfte sich mit einer Ecke seines schmuddeligen Kissenbezugs das Gesicht. »Harry Potter ist kühn und tapfer! Er hat schon so vielen Gefahren die Stirn gebo-

ten! Aber Dobby ist gekommen, um Harry Potter zu schützen, um ihn zu warnen, selbst wenn er dafür die Ohren in die Herdklappe klemmen muss … *Harry Potter darf nicht nach Hogwarts zurückkehren.*«

Stille trat ein, nur unterbrochen vom Klingen der Messer und Gabeln im Esszimmer und vom fernen Dröhnen von Onkel Vernons Stimme.

»W-was?«, stammelte Harry. »Aber ich muss zurück – das Schuljahr beginnt am ersten September. Das ist das Einzige, was mich hier durchhalten lässt. Sie wissen nicht, wie es hier ist. Hier bin ich nicht *zu Hause.* Ich gehöre in Ihre Welt – nach Hogwarts.«

»Nein, nein, nein«, quiekte Dobby und schüttelte so heftig den Kopf, dass ihm die Ohren ins Gesicht schlackerten. »Harry Potter muss da bleiben, wo er in Sicherheit ist. Er ist zu groß, zu gut, um zu verlieren. Wenn Harry Potter nach Hogwarts zurückgeht, ist er in tödlicher Gefahr.«

»Warum?«, fragte Harry verdutzt.

»Es gibt eine Verschwörung, Harry Potter. Eine Verschwörung mit dem Ziel, dieses Jahr in der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei die schrecklichsten Dinge geschehen zu lassen«, flüsterte Dobby und zitterte plötzlich am ganzen Leib. »Dobby weiß es schon seit Monaten, Sir. Harry Potter darf sich nicht in Gefahr bringen. Er ist zu wichtig, Sir!«

»Was für schreckliche Dinge?«, fragte Harry sofort nach. »Wer steckt dahinter?«

Dobby gab ein seltsam würgendes Geräusch von sich und schlug dann, wie von Sinnen, den Kopf gegen die Wand.

»Na schön!«, rief Harry und packte den Elfen am Arm, um ihn zu beruhigen. »Sie können es nicht sagen, verstehe. Aber warum warnen Sie *mich*?« Plötzlich kam ihm ein beunruhigender Gedanke. »Warten Sie – das hat doch nichts mit Vol… Verzeihung, mit Du-weißt-schon-wem zu tun, oder doch? Sie

könnten einfach den Kopf schütteln oder nicken«, fügte er hastig hinzu, da Dobbys Kopf sich schon wieder besorgniserregend nahe zur Wand hin neigte.

Dobby schüttelte langsam den Kopf. »Nein – nicht Er, dessen Name nicht genannt werden darf, Sir.«

Dobbys Augen jedoch waren weit aufgerissen und schienen Harry einen Hinweis geben zu wollen. Harry allerdings war vollkommen ratlos.

»Er hat doch keinen Bruder, oder?«

Dobby schüttelte den Kopf und riss die Augen noch weiter auf.

»Tja dann; ich habe keine Ahnung, wer außer ihm die Macht hätte, in Hogwarts schreckliche Dinge geschehen zu lassen«, sagte Harry. »Ich meine, da ist zwar Dumbledore – Sie wissen doch, wer Dumbledore ist?«

Dobby neigte den Kopf. »Albus Dumbledore ist der großartigste Schulleiter, den Hogwarts je hatte. Dobby weiß das, Sir. Dobby hat gehört, dass Dumbledores Zauberkräfte Ihm, dessen Name nicht genannt werden darf, auch auf der Höhe seiner Macht ebenbürtig waren. Aber, Sir«, Dobbys Stimme senkte sich zu einem dringlichen Flüstern, »es gibt Zauberkräfte, die Dumbledore nicht … Kräfte, die kein anständiger Zauberer …«

Und bevor Harry ihn festhalten konnte, stürzte sich Dobby vom Bett, packte Harrys Schreibtischlampe und schlug sie sich unter ohrenbetäubendem Jaulen um den Kopf.

Unten im Erdgeschoss trat urplötzlich Stille ein. Harrys Herz begann zu rasen und einen Augenblick später hörte er Onkel Vernon in die Diele treten und rufen: »Dudley muss mal wieder seinen Fernseher angelassen haben, der kleine Schlingel!«

»Schnell! Da hinein!«, zischte Harry, drängte Dobby in den Schrank, schloss die Tür und warf sich aufs Bett. Schon drehte sich der Türknopf.

»Was zum *Teufel* treibst du hier?«, knurrte Onkel Vernon mit zusammengebissenen Zähnen und beugte sich mit dem Gesicht furchtbar nahe zu Harry hinab. »Du hast mir gerade die Pointe von dem japanischen Golferwitz vermasselt … Noch ein Mucks, und du wirst dir wünschen, nie geboren worden zu sein, Junge!«

Mit stampfenden Schritten verließ er das Zimmer.

Harry befreite Dobby mit zitternden Händen aus dem Schrank.

»Sehen Sie, wie es hier ist?«, sagte er. »Sehen Sie, warum ich nach Hogwarts zurückmuss? Das ist der einzige Ort, wo ich – na ja, wo ich *glaube*, dass ich Freunde habe.«

»Freunde, die Harry Potter nicht einmal *schreiben*?«, sagte Dobby hinterhältig.

»Ich denke, sie waren einfach – Moment mal«, sagte Harry stirnrunzelnd. »Woher wissen *Sie*, dass meine Freunde mir nicht geschrieben haben?«

Dobby scharrte mit den Füßen. »Harry Potter darf nicht zornig sein auf Dobby – Dobby hat es nur gut gemeint –«

»Haben Sie meine Briefe abgefangen?«

»Dobby hat sie hier, Sir«, sagte der Elf. Hurtig entfernte er sich aus Harrys Reichweite und zog einen dicken Packen Umschläge aus seinem Kissenbezug. Harry konnte Hermines fein säuberliche Handschrift erkennen, Rons wirres Gekrakel und selbst ein Gekritzel, das aussah, als stammte es von Hagrid, dem Wildhüter von Hogwarts.

Dobby blinzelte ängstlich zu Harry empor.

»Harry Potter darf nicht böse sein … Dobby hat gehofft … wenn Harry Potter glaubt, dass seine Freunde ihn vergessen hätten … dann würde Harry Potter vielleicht nicht mehr auf die Schule zurückwollen, Sir …«

Harry hörte ihm nicht zu. Er schnappte nach den Briefen, doch Dobby entkam ihm mit einem Sprung.

»Harry Potter kann sie haben, Sir, wenn er Dobby sein Wort gibt, dass er nicht nach Hogwarts zurückkehrt. Aah, Sir, dort droht eine Gefahr, der Sie nicht begegnen dürfen! Sagen Sie, dass Sie nicht zurückgehen, Sir!«

»Nein«, sagte Harry zornig, »geben Sie mir die Briefe!«

»Dann lässt Harry Potter Dobby keine Wahl«, sagte der Elf traurig.

Noch bevor Harry auch nur die Hand rühren konnte, war Dobby schon zur Zimmertür gehechtet, hatte sie geöffnet und war die Treppe hinuntergerast.

Mit trockenem Mund und verkrampftem Magen setzte ihm Harry nach, so leise er konnte. Die letzten sechs Stufen übersprang er und landete katzengleich auf dem Läufer.

Er sah sich nach Dobby um. Aus dem Esszimmer hörte er Onkel Vernons Stimme: »… erzählen Sie doch bitte Petunia diese unglaublich witzige Geschichte über die amerikanischen Klempner, Mr Mason, meine Frau möchte sie unbedingt hören …«

Harry rannte die Diele entlang und in die Küche. Was er dort sah, gab seinem Magen den Rest.

Tante Petunias Meisterwerk von einem Nachtisch, der Berg aus Sahne und kandierten Veilchen, schwebte knapp unter der Decke. Auf einem Schrank in der Ecke kauerte Dobby.

»Nein«, ächzte Harry, »bitte nicht … die bringen mich um …«

»Harry Potter muss versprechen, dass er nicht in die Schule zurückgeht –«

»Dobby – bitte …«

»Sagen Sie es, Sir –«

»Ich kann nicht –«

Dobby warf ihm einen schmerzerfüllten Blick zu.

»Dann muss Dobby es tun, Sir, nur zum Wohle Harry Potters.«

Die Platte fiel mit einem ohrenbetäubenden Splittern zu Boden. Sahne spritzte auf Fenster und Wände. Mit einem peitschenden Knall verschwand Dobby.

Aus dem Esszimmer drangen Schreie und Onkel Vernon kam in die Küche gestürzt: Harry stand vor ihm, starr vor Schreck, von Kopf bis Fuß mit Tante Petunias Nachtisch besprenkelt.

Zunächst schien es, als würde es Onkel Vernon gelingen, die Situation zu retten (»Nur unser Neffe – ganz verwirrt – Fremde machen ihm Angst, daher sollte er oben bleiben …«). Er drängte die überraschten Masons mit sanfter Gewalt zurück ins Esszimmer, versprach Harry, wenn der Besuch weg sei, würde es Prügel setzen, dass ihm Hören und Sehen verginge, und drückte ihm einen Wischmopp in die Hand. Tante Petunia grub etwas Eis aus der Kühltruhe und Harry, immer noch zitternd, begann die Küche zu wischen.

Vielleicht hätte Onkel Vernon seinen Auftrag doch noch unter Dach und Fach bringen können – wenn da nicht die Eule gewesen wäre. Tante Petunia reichte gerade eine Schachtel mit Pfefferminzplätzchen herum, als eine riesige Schleiereule durchs Esszimmerfenster geflattert kam, einen Brief auf Mrs Masons Kopf fallen ließ und wieder hinausflog. Mrs Mason kreischte wie eine Todesfee und rannte aus dem Haus, lauthals über »diese Verrückten« schimpfend. Mr Mason nahm sich noch die Zeit zu erklären, dass seine Frau eine Heidenangst vor Vögeln aller Art und Größe habe. Ob die Dursleys solche Scherze denn witzig fänden?

Harry stand in der Küche und klammerte sich am Wischmopp fest, als Onkel Vernon mit einem dämonischen Glimmen in den kleinen Augen auf ihn zumarschierte.

»Lies ihn!«, zischelte er bösartig und fuchtelte mit dem Brief, den die Eule gebracht hatte, in der Luft herum. »Nur zu – lies ihn!«

Harry nahm den Brief in die Hand. Ein Geburtstagsbrief war es nicht.

Sehr geehrter Mr Potter,
wie uns zur Kenntnis gelangt ist, wurde an Ihrem Wohnort heute Abend um zwölf Minuten nach neun ein Schwebezauber verwendet.
Wie Sie wissen, ist es minderjährigen Zauberern nicht gestattet, außerhalb der Schule zu zaubern. Weitere Zaubertätigkeit Ihrerseits kann zum Verweis von besagter Schule führen (Erlass zur Vernunftgemäßen Beschränkung der Zauberei Minderjähriger, 1875, Abschnitt C).
Wir möchten Sie zugleich daran erinnern, dass jegliche magische Tätigkeit, die den Mitgliedern der nichtmagischen Gemeinschaft (Muggel) aufzufallen droht, gemäß Abschnitt 13 des Geheimhaltungsabkommens der Internationalen Zauberervereinigung ein schweres Vergehen ist.
Genießen Sie Ihre Ferien!

Hochachtungsvoll
Mafalda Hopfkirch
Abteilung für Unbefugte Zauberei
Zaubereiministerium

Harry blickte auf und schluckte.

»Du hast uns nicht erzählt, dass du außerhalb der Schule nicht zaubern darfst«, sagte Onkel Vernon. Ein irrer Glanz funkelte in seinen Augen. »Hast wohl vergessen, es zu erwähnen … ist dir einfach entfallen, würde ich mal sagen …«

Wie eine große Bulldogge beugte er sich mit gefletschten Zähnen über Harry. »Nun, ich habe Neuigkeiten für dich, Junge … Ich schließ dich ein … Du gehst nie wieder in diese

Schule zurück … nie … und wenn du versuchen solltest dich hier herauszuzaubern – dann werfen sie dich dort raus!«

Und wie ein Wahnsinniger lachend schleifte er Harry die Treppe hoch.

Onkel Vernon war gemein genug, sein Versprechen zu halten. Am folgenden Morgen ließ er ein Gitter vor Harrys Fenster anbringen. Die Katzenklappe baute er persönlich in die Zimmertür ein, sodass sie dreimal täglich ein wenig Nahrung hineinschieben konnten. Morgens und abends ließen sie Harry ins Badezimmer; für den Rest des Tages schlossen sie ihn in sein Zimmer ein.

Drei Tage später machten die Dursleys immer noch keine Anstalten nachzugeben und Harry hatte keine Ahnung, wie er aus seiner vertrackten Lage herauskommen konnte. Auf dem Bett liegend sah er die Sonne hinter den Fenstergittern untergehen und fragte sich niedergeschlagen, wie es mit ihm weitergehen sollte.

Was nutzte es, sich aus dem Zimmer zu zaubern? Dann würde er von Hogwarts fliegen. Doch so elend war es ihm hier im Ligusterweg noch nie ergangen. Nun, da die Dursleys wussten, dass sie nicht eines Tages als Fledermäuse aufwachen würden, hatte er seine einzige Waffe verloren. Dobby mochte Harry vor schrecklichen Geschehnissen in Hogwarts bewahrt haben, doch so, wie die Dinge nun liefen, würde er ohnehin eines Tages verhungern.

Die Katzenklappe klapperte, Tante Petunias Hand erschien und schob eine Schale Dosensuppe ins Zimmer. Harry, der vor Hunger Bauchschmerzen hatte, sprang vom Bett und hob sie hoch. Die Suppe war eiskalt, doch er trank die Schale in einem Zug halb leer. Dann ging er hinüber zu Hedwigs Käfig und warf das lasche Grünzeug vom Boden der Schale in ihren leeren

Futternapf. Hedwig raschelte mit ihren Federn und warf ihm einen angeekelten Blick zu.

»Nützt nichts, wenn es deinem Schnabel nicht gut genug ist, das ist alles, was wir haben«, sagte Harry grimmig.

Er stellte die leere Schale zurück vor die Katzenklappe und legte sich wieder aufs Bett, seltsamerweise noch hungriger als vor der Suppe.

Sollte er in vier Wochen noch am Leben sein, was würde geschehen, wenn er nicht in Hogwarts auftauchte? Würden sie jemanden schicken, um herauszufinden, warum er nicht gekommen war? Konnten sie die Dursleys zwingen ihn freizulassen?

Allmählich wurde es dunkel im Zimmer. Erschöpft, mit knurrendem Magen und dem Kopf voller unlösbarer Probleme, versank Harry in einen unruhigen Schlaf.

Ihm träumte, er würde in einem Zoo ausgestellt, in einem Käfig mit dem Schild »Minderjähriger Zauberer«. Leute glotzten durch die Gitter des Käfigs, wo er hungernd und geschwächt auf einer Strohmatte lag. Er sah Dobbys Gesicht in der Menge und schrie um Hilfe, doch Dobby rief: »Hier ist Harry Potter in Sicherheit, Sir!«, und verschwand. Dann tauchten die Dursleys auf und Dudley rüttelte an den Gitterstäben und lachte ihn aus.

»Hör auf damit«, murmelte Harry. Das Rütteln dröhnte in seinem schmerzenden Kopf. »Lass mich in Ruhe … Schluss damit … Ich will schlafen …«

Er öffnete die Augen. Der Mond schien durch das Fenstergitter. Und da war wirklich jemand, der ihn durch die Gitterstäbe anstarrte: ein sommersprossiger, rothaariger, langnasiger Jemand.

Draußen vor Harrys Fenster war Ron Weasley.

DER FUCHSBAU

R*on!*«, keuchte Harry. Er kroch zum Fenster und schob es hoch, sodass sie durch die Gitterstäbe miteinander sprechen konnten. »Ron, wie bist du – was zum –?«

Die Kinnlade fiel ihm herunter, als ihm klar wurde, was er da vor sich hatte. Ron lehnte sich aus dem hinteren Seitenfenster eines alten, türkisfarbenen Autos, das *mitten in der Luft* geparkt war. Vorne im Wagen saßen Fred und George, Rons ältere Zwillingsbrüder, und grinsten ihn an.

»Alles in Ordnung, Harry?«

»Was war denn los mit dir?«, fragte Ron. »Warum hast du meine Briefe nicht beantwortet? Ich hab dich ungefähr ein Dutzend Mal gebeten zu kommen, und dann kam heute Dad nach Hause und meinte, du hättest eine offizielle Verwarnung wegen Zauberei vor Muggeln erhalten –«

»Das war nicht ich – und woher weiß er das eigentlich?«

»Er arbeitet im Ministerium«, sagte Ron. »Du *weißt* doch, dass wir außerhalb der Schule nicht zaubern dürfen –«

»Das musst ausgerechnet du sagen«, erwiderte Harry mit einem Blick auf den schwebenden Wagen.

»Ach, das zählt nicht«, sagte Ron. »Den haben wir nur geborgt, er gehört Dad. *Wir* haben ihn nicht verzaubert. Aber vor den Augen der Muggel, bei denen du lebst, auch noch zaubern –«

»Ich hab dir doch gesagt, ich war's nicht – aber ich hab jetzt keine Zeit dir das zu erklären. Hör mal, kannst du in Hogwarts

sagen, dass die Dursleys mich eingesperrt haben und mich nicht zurücklassen, und selbst herauszaubern kann ich mich natürlich nicht, weil das Ministerium dann glaubt, es sei der zweite Zauber in drei Tagen, also –«

»Hör auf dummes Zeug zu quatschen«, sagte Ron. »Wir sind hier, um dich mit nach Hause zu nehmen.«

»Aber ihr dürft mich genauso wenig rauszaubern –«

»Ist nicht nötig«, sagte Ron grinsend und wies mit einem Kopfnicken auf seine Brüder. »Du vergisst, wen ich dabeihabe.«

»Schnür das um die Gitterstäbe«, sagte Fred und warf Harry das Ende eines Seils zu.

»Wenn die Dursleys aufwachen, bin ich ein toter Mann«, sagte Harry und band das Seil fest um das Gitter, während Fred den Motor aufheulen ließ.

»Keine Sorge«, sagte Fred. »Aber geh vom Fenster weg.«

Harry wich ein paar Schritte in die Dunkelheit zurück und wartete neben Hedwigs Käfig. Offenbar hatte sie erkannt, dass etwas Wichtiges vor sich ging, und gab keinen Mucks von sich. Der Motor heulte auf und mit einem Knirschen riss der Wagen das Gitter aus dem Fensterrahmen und schoss hoch in die Lüfte – Harry rannte zum Fenster zurück und sah das Gitter gut einen Meter über dem Boden pendeln. Ron zog es schwer atmend hoch ins Wageninnere. Harry lauschte ängstlich, doch aus dem Schlafzimmer der Dursleys war nichts zu hören.

Als das Gitter auf dem Rücksitz neben Ron verstaut war, setzte Fred rückwärts so nahe wie möglich an Harrys Fenster heran.

»Steig ein«, sagte Ron.

»Aber meine ganzen Sachen für Hogwarts – mein Zauberstab, mein Besen –«

»Wo sind die Sachen?«

»Im Schrank unter der Treppe eingeschlossen und ich kann nicht aus dem Zimmer –«

»Kein Problem«, sagte George vom Beifahrersitz, »aus dem Weg, Harry.«

Fred und George kletterten vorsichtig durchs Fenster in Harrys Zimmer. Die verstehen ihr Handwerk, dachte Harry, als George eine Haarnadel aus der Tasche zog und im Türschloss zu stochern begann.

»Viele Zauberer halten es für pure Zeitverschwendung, solche Muggeltricks zu lernen«, sagte Fred. »Aber wir glauben, es lohnt sich, selbst wenn es damit ein bisschen länger dauert.«

Mit einem leisen Klicken ging die Tür auf.

»Also, wir holen deinen Koffer, du packst alles zusammen, was du aus deinem Zimmer brauchst, und gibst es Ron«, flüsterte George.

»Passt auf die letzte Stufe auf, die knarrt«, wisperte Harry, und die Zwillingsbrüder verschwanden auf der dunklen Treppe.

Harry flitzte im Zimmer herum, sammelte seine Sachen ein und reichte sie Ron durch das Fenster hinaus. Dann half er Fred und George, den Koffer die Treppe hochzuschleppen. Harry hörte Onkel Vernon husten.

Endlich, außer Atem, waren sie oben auf dem Treppenabsatz angelangt. Sie trugen den Koffer durch Harrys Zimmer zum offenen Fenster. Fred kletterte zurück in den Wagen, um gemeinsam mit Ron zu ziehen, und Harry und George schoben von drinnen. Zentimeter um Zentimeter rutschte der Koffer durchs Fenster.

Wieder hustete Onkel Vernon.

»Noch ein wenig«, keuchte Fred, der aus dem Wagen zog, »einen kräftigen Schubser noch –«

Harry und George warfen sich mit den Schultern gegen den Koffer und er rutschte durch das Fenster auf den Rücksitz.

»Okay, gehen wir«, flüsterte George.

Doch als Harry auf das Fensterbrett stieg, hörte er hinter sich plötzlich ein lautes Kreischen, unmittelbar gefolgt von der Donnerstimme Onkel Vernons.

»DIESE VERFLUCHTE EULE!«

»Ich hab Hedwig vergessen!«

Harry rannte hinüber zu Hedwig und in diesem Augenblick ging das Flurlicht an. Er packte Hedwigs Käfig, stürzte zurück zum Fenster und reichte ihn Ron hinaus. Er war gerade auf die Kommode gestiegen, als Onkel Vernon gegen die offene Tür schlug, die mit einem lauten Krachen aufflog.

Einen Augenblick lang blieb Onkel Vernon im Türrahmen stehen; dann fing er an zu toben wie ein rasender Stier. Er stürzte sich auf Harry und umklammerte sein Fußgelenk.

Ron, Fred und George packten Harrys Arme und zogen ihn mit aller Kraft nach draußen.

»Petunia!«, röhrte Onkel Vernon. »Er haut ab! ER HAUT AB!«

Doch mit einem gewaltigen Ruck befreiten die Weasleys Harrys Fuß aus Onkel Vernons Klammergriff – Harry war jetzt im Wagen – er hatte die Tür hinter sich zugeschlagen –

»Gib Gas, Fred!«, rief Ron und schon jagte der Wagen dem Mond entgegen.

Harry konnte es nicht glauben – er war frei. Er kurbelte das Fenster herunter, die Nachtluft peitschte ihm durchs Haar und er sah hinab auf die schrumpfenden Dächer des Ligusterwegs. Onkel Vernon, Tante Petunia und Dudley hingen wie vom Schlag getroffen aus Harrys Fenster.

»Bis nächsten Sommer!«, rief Harry.

Von den Weasleys kam ein dröhnendes Lachen und Harry ließ sich, von Ohr zu Ohr grinsend, in den Rücksitz sinken.

»Lass Hedwig raus«, sagte er zu Ron, »sie kann hinter uns

herfliegen. Sie hat schon eine Ewigkeit ihre Flügel nicht mehr ausspannen dürfen.«

George gab Ron die Haarnadel und einen Augenblick später war Hedwig schon glücklich aus dem Fenster nach draußen geschossen, wo sie jetzt wie ein Geist neben ihnen herschwebte.

»Also, erzähl mal, Harry«, sagte Ron ungeduldig. »Was ist passiert?«

Harry erzählte ihnen alles, von Dobbys Warnung bis zur Katastrophe mit dem Veilchennachtisch. Eine lange, bestürzte Stille trat ein, als er geendet hatte.

»Ganz faule Geschichte«, sagte Fred endlich.

»Ziemlich fies«, pflichtete ihm George bei. »Also wollte er dir nicht mal sagen, wer hinter der ganzen Geschichte steckt?«

»Ich glaube, das konnte er nicht«, sagte Harry. »Ich hab euch ja gesagt, jedes Mal, wenn ihm beinahe was rausgerutscht wäre, hat er den Kopf gegen die Wand geknallt.«

Fred und George sahen sich an.

»Wie? Ihr denkt, er hat mich angelogen?«

»Na ja«, sagte Fred, »sagen wir mal so, Hauselfen haben ihre eigenen starken Zauberkräfte, aber normalerweise können sie die nicht ohne Erlaubnis ihres Herrn einsetzen. Ich denke mal, man hat Dobby geschickt, um dich davon abzuhalten, nach Hogwarts zurückzukommen. Das fand jemand wohl besonders komisch. Gibt es jemanden in der Schule, der etwas gegen dich hat?«

»Ja«, stießen Harry und Ron gleichzeitig hervor.

»Draco Malfoy«, sagte Harry. »Er hasst mich.«

»Draco Malfoy?«, wiederholte George und wandte sich um. »Nicht etwa Lucius Malfoys Sohn?«

»Muss er wohl sein, denn der Name kommt nicht gerade häufig vor«, sagte Harry. »Warum?«

»Ich hab gehört, wie Dad von ihm geredet hat«, sagte George. »Er war ein großer Anhänger von Du-weißt-schon-wem.«

»Und als Du-weißt-schon-wer verschwunden war«, sagte Fred und drehte sich zu Harry um, »kehrte Lucius Malfoy zurück und behauptete, er hätte es gar nicht so gemeint. Ein Haufen Mist. Dad meint, er habe zum engsten Kreis von Du-weißt-schon-wem gehört.«

Harry hatte diese Gerüchte über Malfoys Familie schon häufiger gehört und sie überraschten ihn nicht. Im Vergleich zu Malfoy kam ihm Dudley Dursley wie ein netter und nachdenklicher Junge vor.

»Ich weiß nicht, ob die Malfoys einen Hauselfen haben …«, sagte Harry.

»Nun, wem immer der Elf gehört, es muss jedenfalls eine alte Zaubererfamilie sein, und eine reiche dazu«, sagte Fred.

»Ja, Mum hätte auch gern einen Hauselfen zum Bügeln«, sagte George. »Aber alles, was wir haben, ist ein lumpiger alter Ghul in der Dachkammer und Gnome überall im Garten. Hauselfen gehören zu großen alten Landsitzen und Schlössern und anderen Prachtbauten und in unserem Haus wirst du bestimmt keinem über den Weg laufen …«

Harry schwieg. Wenn er bedachte, dass Draco Malfoy fast immer das Beste vom Besten hatte, musste sich seine Familie in Zauberergold wälzen können; er sah Malfoy vor sich, wie er in einem großen alten Landhaus umherstolzierte. Den Familiendiener zu schicken, um Harry von der Rückkehr nach Hogwarts abzuhalten – genau das sah Malfoy ähnlich. War es eine Dummheit von ihm gewesen, Dobby ernst zu nehmen?

»Ich bin jedenfalls froh, dass wir dich da rausgeholt haben«, sagte Ron. »Ich hab mir allmählich wirklich Sorgen um dich gemacht, als du meine Briefe nicht beantwortet hast. Ich dachte erst, es wäre Errols Schuld.«

»Wer ist Errol?«

»Unsere Eule. Schon steinalt. Kann schon mal vorkommen,

dass sie auf einem Botenflug einen Herzanfall bekommt. Also hab ich versucht mir Hermes zu borgen –«

»Wen?«

»Die Eule, die Mum und Dad für Percy gekauft haben, als er zum Vertrauensschüler ernannt wurde«, erklärte Fred vom Fahrersitz aus.

»Aber Percy wollte ihn nicht verleihen«, sagte Ron. »Meinte, er brauchte ihn.«

»Überhaupt führt sich Percy diesen Sommer ziemlich eigenartig auf«, sagte George stirnrunzelnd. »Und tatsächlich hat er einen Haufen Briefe verschickt und sich oft in seinem Zimmer eingeschlossen … Ich meine, so oft kannst du eine Vertrauensschülermedaille auch nicht polieren … Du fliegst zu weit nach Westen, Fred«, fügte er hinzu und deutete auf einen Kompass am Armaturenbrett. Fred kurbelte das Steuer herum.

»Sagt mal, weiß euer Vater eigentlich, dass ihr den Wagen habt?«, fragte Harry, obwohl er schon die Antwort ahnte.

»Ähm, nicht direkt«, sagte Ron, »er musste heute Abend zur Arbeit. Hoffentlich können wir den Wagen in die Garage zurückstellen, ohne dass Mum etwas merkt.«

»Was macht euer Vater überhaupt im Ministerium?«

»Er arbeitet in der langweiligsten Abteilung«, sagte Ron. »In der Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten.«

»Wo bitte?«

»Es hat mit dem Verhexen von Muggelsachen zu tun; die dürfen auf keinen Fall in einem Muggelladen oder bei den Muggeln zu Hause landen. Letztes Jahr zum Beispiel wurde das Teeservice einer alten Hexe, die gestorben war, an ein Antiquitätengeschäft verkauft. Eine Muggelfrau hat es gekauft, heimgenommen und versucht ihren Freunden darin Tee zu servieren. Es war ein Albtraum, Dad musste wochenlang Überstunden machen.«

»Was ist denn passiert?«

»Die Teekanne ist ausgerastet und hat überall kochend heißen Tee verspritzt und ein Mann musste mit Zuckerzangen auf der Nase ins Krankenhaus gebracht werden. Dad war vollkommen aus dem Häuschen, außer ihm und einem alten Hexenmeister namens Perkins ist nämlich keiner dafür zuständig, und sie mussten Vergessenszauber und solche Dinge anwenden, um die Sache zu vertuschen –«

»Aber euer Vater – dieses Auto –«

Fred lachte. »Ja, Dad ist verrückt nach allem, was mit den Muggeln zu tun hat, unser Schuppen ist vollgestopft mit Muggelzeug. Er nimmt es auseinander, verzaubert es und setzt es wieder zusammen. Wenn er unser Haus durchsuchen würde, müsste er auf der Stelle sich selbst verhaften. Das treibt Mum zum Wahnsinn.«

»Da ist die Hauptstraße«, sagte George und spähte durch die Windschutzscheibe. »In zehn Minuten sind wir da … wird auch Zeit, es wird langsam hell …«

Im Osten begann der Horizont blassrosa zu schimmern.

Fred ließ den Wagen sinken und Harry sah einen dunklen Flickenteppich aus Feldern und Baumgruppen.

»Wir sind nicht weit vom Dorf«, sagte George, »Ottery St. Catchpole …«

Der fliegende Wagen sank tiefer und tiefer. Die ersten Strahlen der leuchtend roten Sonne drangen durch die Bäume.

»Geschafft«, rief Fred, als sie mit einem leichten Rumpeln zu Boden gingen. Sie waren neben einer baufälligen Garage in einem kleinen Hof gelandet und zum ersten Mal sah Harry Rons Haus.

Es sah aus, als sei es früher ein großer steinerner Schweinestall gewesen, doch an allen Ecken und Enden waren weitere Räume angebaut worden, bis das Haus mehrere Stockwerke

hoch war und so krumm, dass man meinen konnte, es würde durch Zauberkraft zusammengehalten (was, wie Harry überlegte, vermutlich stimmte). Vom roten Dach ragten vier oder fünf Schornsteine empor. Neben der Tür steckte ein Schild im Boden, auf dem verkehrt herum zu lesen war: »Fuchsbau«. Um den Eingang herum lagen haufenweise Gummistiefel und ein sehr rostiger Kessel. Etliche fette braune Hühner pickten im Hof.

»Nichts Besonderes«, sagte Ron.

»Es ist *toll*«, sagte Harry glücklich und dachte an den Ligusterweg.

Sie stiegen aus.

»Also – wir gehen jetzt ganz, ganz leise nach oben«, sagte Fred, »und warten, bis Mum uns zum Frühstück ruft. Dann rennst du die Treppe runter, Ron, und rufst: ›Mum, schau mal, wer heute Nacht aufgetaucht ist!‹, und sie wird sich freuen, Harry zu sehen, und keiner braucht je zu wissen, dass wir mit dem Wagen geflogen sind.«

»In Ordnung«, sagte Ron. »Los, komm, Harry, ich schlafe –«

Ron war hässlich grün geworden und starrte das Haus an. Die anderen drei wirbelten herum.

Links und rechts die Hühner aufscheuchend kam Mrs Weasley über den Hof marschiert. Und für eine kleine, kugelrunde Frau mit freundlichem Gesicht sah sie einem Säbelzahntiger erstaunlich ähnlich.

»*Ah*«, sagte Fred.

»Das darf nicht wahr sein«, sagte George.

Mrs Weasley machte vor ihnen halt, stemmte die Hände in die Hüften und sah von einem schuldbewussten Gesicht zum nächsten. Sie trug eine geblümte Schürze, aus deren Tasche ein Zauberstab ragte.

»*So*«, sagte sie.

»Morgen, Mum«, sagte George mit einer Stimme, von der er offenbar glaubte, sie klinge unbekümmert und einschmeichelnd.

»Könnt ihr euch vorstellen, was für Sorgen ich mir gemacht habe«, zischte Mrs Weasley in giftigem Flüsterton.

»Tut uns leid, Mum, aber wir mussten –«

Ihre drei Söhne waren Mrs Weasley ein ganzes Stück über den Kopf gewachsen, aber als ihr Wutausbruch über sie hereinbrach, schrumpften sie in sich zusammen.

»Die Betten leer! Keine Nachricht! Der Wagen weg, vielleicht hatte er einen Unfall gehabt, ich werd fast verrückt vor Sorgen, daran habt ihr wohl nicht gedacht? – Meiner Lebtage ist mir das noch nicht – wartet nur, bis euer Vater nach Hause kommt, nie haben uns Bill oder Charlie oder Percy solchen Kummer gemacht –«

»Perfekter Percy«, murmelte Fred.

»VON PERCY KÖNNTET IHR EUCH GERN EINE SCHEIBE ABSCHNEIDEN!«, schrie Mrs Weasley und bohrte ihren Zeigefinger in Freds Brust. »Ihr hättet *sterben* können, man hätte euch *sehen* können, euer Vater hätte *entlassen* werden können –«

Stundenlang schien es so weiterzugehen. Mrs Weasley hatte sich heiser geschrien, noch bevor sie sich Harry zuwandte, der vor ihr zurückwich.

»Ich freue mich sehr, dich zu sehen, Harry, mein Lieber«, sagte sie. »Komm doch rein zum Frühstück.«

Sie wandte sich um und ging zurück ins Haus, und nach einem nervösen Blick auf Ron, der ihm aufmunternd zunickte, folgte Harry ihr.

Die Küche war klein und ziemlich vollgestopft. In der Mitte standen ein abgenutzter Holztisch und Stühle; Harry setzte sich auf eine Stuhlkante und sah sich um. Noch nie war er in einem Zaubererhaus gewesen.

Die Uhr an der Wand gegenüber hatte nur einen Zeiger und überhaupt keine Ziffern. Am Rand entlang standen Dinge wie »Zeit für Tee«, »Zeit zum Hühnerfüttern« und »Du kommst zu spät«. Der Kaminsims war drei Reihen tief vollgepackt mit Büchern: *So zaubern Sie Ihren eigenen Käse*, lautete ein Titel, oder *Magie beim Backen* und *Festessen in einer Minute – Das ist Hexerei!*. Und wenn Harry seinen Ohren trauen durfte, hatte eine Stimme aus dem alten Radio über der Spüle gerade die »Hexenstunde« angekündigt, »mit der bezaubernden singenden Hexe Celestina Warbeck«.

Mrs Weasley werkelte in der Küche herum und bereitete eher planlos das Frühstück zu, wobei sie ihren Söhnen böse Blicke zu- und Würstchen in die Pfanne warf. Hin und wieder murmelte sie etwas wie: »Weiß nicht, was ihr euch eigentlich dabei gedacht habt«, und »Das hätte ich *nie* von euch erwartet«.

»*Dir* mache ich keinen Vorwurf«, versicherte sie Harry und häufte acht oder neun Würstchen auf seinen Teller. »Arthur und ich haben uns genauso um dich Sorgen gemacht. Letzte Nacht noch haben wir uns gesagt, wir gehen hin und holen ihn persönlich, wenn er Ron bis Freitag nicht geantwortet hat. Aber hört mal« (jetzt schaufelte sie noch drei Spiegeleier auf Harrys Teller), »einen nicht zugelassenen Wagen übers halbe Land zu fliegen! Hinz und Kunz hätten euch sehen können –«

Lässig schnippte sie mit dem Zauberstab gegen das Geschirr in der Spüle, das sich, leise im Hintergrund klirrend, selber abwusch.

»Es war *bewölkt*, Mum!«, sagte Fred.

»Sprich nicht mit vollem Mund!«, fauchte Mrs Weasley.

»Sie haben ihn ausgehungert, Mum!«, sagte George.

»Das gilt auch für dich!«, sagte Mrs Weasley, doch mit leicht besänftigter Miene begann sie für Harry Brote zu schneiden und sie mit Butter zu bestreichen.

In diesem Augenblick wurden sie von einer kleinen rothaarigen Gestalt in einem langen Nachthemd abgelenkt, die in der Küche erschien, einen spitzen schrillen Schrei ausstieß und wieder hinaushüpfte.

»Ginny«, sagte Ron mit gedämpfter Stimme zu Harry. »Meine Schwester. Den ganzen Sommer schon redet sie von dir.«

»Tja, sie wird ein Autogramm von dir wollen, Harry«, grinste Fred, doch er fing den Blick seiner Mutter auf und machte sich stumm über seinen Teller her. Keiner sagte mehr ein Wort, bis alle vier Teller leer waren, was überraschend schnell ging.

»Mensch, bin ich müde«, gähnte Fred und legte endlich Messer und Gabel weg. »Ich glaub, ich geh ins Bett und –«

»Das wirst du nicht«, fuhr ihn Mrs Weasley an, »es ist dein Problem, dass du die ganze Nacht auf gewesen bist. Du wirst jetzt den Garten für mich entgnomen, die spielen mal wieder völlig verrückt.«

»Ach Mum –«

»Und ihr auch«, sagte sie mit wütendem Blick auf Ron und George. »Du kannst nach oben ins Bett, mein Lieber«, sagte sie zu Harry gewandt, »du hast sie ja nicht angestiftet, diese Klapperkiste zu fliegen.«

Doch Harry, der sich hellwach fühlte, sagte rasch: »Ich helfe Ron, ich hab noch nie beim Entgnomen –«

»Das ist sehr lieb von dir, Harry, aber es ist eine stumpfsinnige Arbeit«, sagte Mrs Weasley. »Nun, hören wir mal, was Lockhart dazu sagt.«

Und sie zog einen dicken Wälzer vom Kaminsims. George stöhnte auf.

»Mum, wir wissen, wie man einen Garten entgnomt –«

Harry sah auf den Einband von Mrs Weasleys Buch. In verschlungenen Goldlettern standen darauf die Worte: *Gilderoy Lockharts Ratgeber für Schädlinge in Haus und Hof.* Auf dem

Umschlag prangte das Foto eines sehr gut aussehenden Zauberers mit wehendem Blondhaar und hellblauen Augen. Wie immer in der Zaubererwelt bewegte sich das Foto, und der Abgebildete, offenbar Gilderoy Lockhart, zwinkerte ihnen verschmitzt zu. Mrs Weasley sah mit strahlenden Augen zu ihm hinunter.

»Ach, ein wunderbarer Mann«, sagte sie, »er kennt sich aus mit Haushaltsschädlingen, da könnt ihr Gift drauf nehmen, ein fabelhaftes Buch …«

»Mum steht auf ihn«, flüsterte Fred laut und deutlich.

»Mach dich nicht lächerlich, Fred«, sagte Mrs Weasley mit deutlich rosa angehauchten Wangen. »Na gut, wenn ihr glaubt, ihr wüsstet's besser als Lockhart, dann mal los, und wehe, es ist noch ein einziger Gnom im Garten, wenn ich nachschauen komme.«

Grummelnd und gähnend schlurften die Weasleys nach draußen, Harry im Schlepptau. Der Garten war groß und genau nach Harrys Geschmack. Die Dursleys hätten ihn nicht gemocht – es gab eine Menge Unkraut und das Gras hätte mal gemäht werden müssen – entlang der Mauer standen knorrige Bäume; in den Blumenbeeten wucherten Pflanzen, die Harry noch nie gesehen hatte, und ein großer grüner Teich war voller Frösche.

»Auch Muggel haben Gartengnome, musst du wissen«, sagte Harry, während sie über den Rasen gingen.

»Ja, ich hab die Dinger gesehen, die sie für Gnome halten«, sagte Ron, kniete sich hin und steckte den Kopf tief in einen Pfingstrosenbusch, »zum Beispiel fette kleine Weihnachtsmänner mit Angelruten …«

Es gab ein heftiges Gezerre, der Pfingstrosenbusch zitterte und Ron richtete sich auf: »*Das* ist ein Gnom«, sagte er grimmig.

»Loslassen, loslassen!«, fiepte der Gnom.

Er sah ganz und gar nicht nach einem Weihnachtsmann aus. Er war klein und lederhäutig und hatte einen großen, knubbligen Glatzkopf wie eine Kartoffel. Ron hielt ihn mit ausgestrecktem Arm von sich, weil er mit seinen hornhäutigen kleinen Füßen um sich trat; er packte ihn um die Fußgelenke und ließ ihn mit dem Kopf nach unten baumeln.

»So macht man das«, sagte er. Er hob den Gnom hoch (»Loslassen!«) und begann ihn wie ein Lasso über seinem Kopf zu schwingen. Als er Harrys erschrockenes Gesicht sah, sagte Ron: »Es tut ihnen nicht *weh* – man muss sie nur richtig schwindelig machen, damit sie nicht wieder in ihre Löcher zurückfinden.«

Er ließ los: Der Gnom flog zehn Meter durch die Luft und landete mit einem Plumps im Feld jenseits der Hecke.

»Erbärmlich«, kommentierte Fred den Wurf. »Ich wette, ich kann meinen bis zu diesem Baumstumpf schleudern.«

Harry merkte schnell, dass man nicht allzu viel Mitleid mit den Gnomen zu haben brauchte. Den ersten, den er fing, wollte er einfach auf die andere Seite der Hecke fallen lassen, doch der Gnom, der seine Schwäche spürte, versenkte seine messerscharfen Zähnchen in Harrys Finger. Der hatte Mühe, ihn abzuschütteln, bis –

»Mensch, Harry! Das müssen fünfzehn Meter gewesen sein …«

Bald war die Luft erfüllt von fliegenden Gnomen.

»Siehst du, sie sind nicht allzu helle«, sagte George, der fünf oder sechs Gnome gleichzeitig gepackt hatte. »Sobald sie wissen, dass es mit dem Entgnomen losgeht, stürmen sie hoch, um zuzusehen. Man sollte meinen, inzwischen hätten sie gelernt, in ihren Löchern zu bleiben.«

Mit eingezogenen kleinen Schultern begannen die Gnome auf dem Feld im Gänsemarsch davonzuziehen.

»Die kommen zurück«, sagte Ron, während sie die Gnome in der Hecke auf der anderen Seite des Feldes verschwinden sahen. »Denen gefällt es hier … Dad ist nicht streng genug mit ihnen. Er findet sie lustig …«

In diesem Augenblick fiel die Haustür ins Schloss.

»Er ist da!«, sagte George. »Dad ist heimgekommen!«

Sie rannten durch den Garten zurück ins Haus.

Mit geschlossenen Augen und der Brille in der Hand war Mr Weasley auf einem Küchenstuhl zusammengesunken. Er war dünn und hatte nur noch spärliches, doch ebenso rotes Haar wie seine Kinder. Sein langer grüner Umhang war staubig und verschlissen.

»Was für eine Nacht«, murmelte er und griff nach der Teekanne, während sich die Jungen um ihn herum niederließen. »Neun Hausdurchsuchungen. Neun! Und der alte Mundungus Fletcher wollte mir einen Zauberbann auf den Hals jagen, als ich ihm gerade den Rücken zudrehte …«

Mr Weasley nahm einen kräftigen Schluck Tee und seufzte.

»Hast du was gefunden, Dad?«, wollte Fred begierig wissen.

»Nichts außer ein paar schrumpfenden Schlüsseln und einem beißenden Kessel«, gähnte Mr Weasley. »Außerdem noch einige recht üble Dinge, für die wir allerdings nicht zuständig sind. Mortlake haben sie wegen ein paar äußerst merkwürdiger Frettchen zum Verhör mitgenommen, aber das ist Sache des Komitees für Experimentelle Zauberei, Gott sei Dank …«

»Warum sollte sich jemand die Mühe machen, Türschlüssel schrumpfen zu lassen?«, fragte George.

»Einfach um die Muggel zu ärgern«, seufzte Mr Weasley. »Verkaufen ihnen Schlüssel, die zusammenschrumpfen, bis nichts mehr übrig ist, und die Muggel können sie dann nie finden, wenn sie sie brauchen … Natürlich ist es sehr schwer, jemanden dafür ranzukriegen, denn kein Muggel würde zuge-

ben, dass sein Schlüssel schrumpft – sie behaupten andauernd, sie würden sie verlieren. Das muss man ihnen lassen, sie tun alles, um die Zauberei zu übersehen, selbst wenn sie ihnen ins Gesicht springt … Aber was unsere Leute inzwischen alles so verzaubern, ihr würdet's nicht glauben –«

»AUTOS, ZUM BEISPIEL?«

Mrs Weasley war in der Küche erschienen und hielt einen langen Schürhaken wie ein Schwert in der Hand. Mr Weasley riss die Augen auf. Schuldbewusst starrte er seine Frau an.

»A-Autos, Molly, Liebling?«

»Ja, Arthur, Autos«, sagte Mrs Weasley mit blitzenden Augen. »Stell dir vor, ein Zauberer kauft ein rostiges altes Auto und sagt seiner Frau, er wolle es nur auseinandernehmen, um zu sehen, wie es funktioniert, aber in Wahrheit verzaubert er es, damit es fliegen kann.«

Mr Weasley blinzelte. »Nun, Liebling, ich denke, du wirst feststellen, dass er sich damit durchaus im Rahmen des Gesetzes bewegt, selbst wenn, ähm, er vielleicht besser daran getan hätte, seiner, ähm, Frau die Wahrheit zu sagen … es gibt da eine Lücke im Gesetz, wie du sehen wirst … solange er nämlich nicht *beabsichtigte*, den Wagen zu fliegen, ist die Tatsache, dass der Wagen fliegen *könnte*, nicht unbedingt –«

»Arthur Weasley, du selbst hast dafür gesorgt, dass es eine Lücke gibt, als du dieses Gesetz verfasst hast«, rief Mrs Weasley, »damit du weiter an diesem ganzen Muggelschrott in deinem Schuppen herumbasteln kannst! Und zu deiner Information: Harry ist heute Morgen in ebendiesem Wagen hergekommen, den du nie zu fliegen beabsichtigt hast!«

»Harry?«, sagte Mr Weasley ahnungslos. »Harry wer?«

Er sah sich um, erblickte Harry und sprang auf.

»Gütiger Gott, ist das Harry Potter? Freut mich sehr, dich kennenzulernen, Ron hat uns so viel erzählt –«

»Deine Söhne haben den Wagen heute Nacht zu Harrys Haus geflogen und wieder zurück!«, rief Mrs Weasley. »Was sagst du dazu?«

»Habt ihr wirklich?«, fragte Mr Weasley begeistert. »Ist alles gut gegangen? Ich – ich meine«, stammelte er, als er sah, dass aus Mrs Weasleys Augen Funken sprühten, »das – war ganz falsch von euch, Jungs – wirklich ganz falsch …«

»Lass sie das unter sich ausmachen«, flüsterte Ron in Harrys Ohr, während Mrs Weasley anschwoll wie ein Ochsenfrosch. »Komm, ich zeig dir mein Schlafzimmer.«

Sie schlichen sich aus der Küche und gingen einen engen Gang entlang zu einer schiefen Treppe, die sich zickzackförmig durch das Haus emporwand. Im dritten Stock stand eine Tür offen. Harry konnte gerade noch ein Paar hellbrauner Augen sehen, die ihn anstarrten, bevor sie ins Schloss fiel.

»Ginny«, sagte Ron, »du weißt ja nicht, wie komisch es ist, dass sie so scheu ist, normalerweise hört sie nicht auf zu plappern –«

Sie stiegen noch zwei Stockwerke hoch und standen nun vor einer Tür. Die Farbe blätterte bereits ab und auf einem kleinen Schild stand: »Ronalds Zimmer«.

Harry trat ein, wobei er mit dem Kopf beinahe an die schräg abfallende Decke stieß, und blinzelte überrascht. Es war, als ob er in einen Hochofen geraten wäre: Fast alles in Rons Zimmer glühte orange; die Bettdecke, die Wände, sogar die Decke. Dann erkannte Harry, dass Ron fast jeden Zentimeter der schäbigen Tapete mit Postern derselben sieben Hexen und Zauberer vollgeklebt hatte, die alle hellorange Umhänge anhatten, Besen trugen und begeistert winkten.

»Deine Quidditch-Mannschaft?«, fragte Harry.

»Die Chudley Cannons«, sagte Ron und wies auf die orangerote Bettdecke, die mit zwei riesigen schwarzen »C« und einer fliegenden Kanonenkugel verziert war. »Neunter Platz in der Liga.«

Rons Zauberspruchbücher für die Schule waren achtlos in einer Ecke gestapelt, daneben ein Stoß Comic-Hefte, alle offenbar *Abenteuer von Martin Miggs, dem mickrigen Muggel.* Rons Zauberstab lag auf einem Aquarium voller Froschlaich, das auf dem Fenstersims stand. Daneben, auf einem sonnigen Fleck, döste Krätze, seine fette graue Ratte.

Harry stieg über einen Packen *Selbst mischender Spielkarten* und sah aus dem kleinen Fenster. Weit unten auf dem Feld konnte er eine Schar Gnome erkennen, die durch die Hecke der Weasleys zurückschlichen. Er wandte sich um und sah, dass Ron ihn etwas nervös beobachtete, als ob er auf sein Urteil wartete.

»Ein wenig klein«, sagte Ron rasch, »nicht wie dein Zimmer bei den Muggeln. Und direkt unter dem Ghul in der Dachkammer, der immer auf die Rohre klopft und stöhnt …«

Doch Harry grinste breit: »Das ist das beste Haus, in dem ich je war.«

Rons Ohren liefen rosarot an.